

Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetdeutschen
Bevölkerung Kasachstans
Herausgegeben
von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Freitag, 2. November 1973

Preis
2 Kopeken

8. Jahrgang • Nr. 217 (2 028)

Mit neuen Arbeitstaten dem Großen Oktober entgegen!

Ruhm und Ehre den Arbeitern, Neuerern und Schrittmachern der Produktion, des Bau- und Verkehrswesens, die die Erfüllung der Pläne und sozialistischen Verpflichtungen im dritten, entscheidenden Planjahr erfolgreich abgeschlossen haben!

(Aus den Losungen des ZK der KPdSU zum 56. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution)

Vor dem Termin

Das Kollektiv des Straßen- und Brückenbaus Nr. 12 des Ministeriums für Autostraßen der Republik ist mit den Aufgaben für das dritte, entscheidende Planjahr vorfristig fertig geworden. Es wurden große Strecken Straßen mit vervollkommener Bedeckung ihrer Bestimmung übergeben, viele landwirtschaftliche Objekte in Betrieb genommen. Die Aufgaben in der Hebung der Arbeitsproduktivität sind bedeutend überboten. Nach

den Ergebnissen des sozialistischen Wettbewerbs für das dritte Quartal wurde den Mitarbeitern des Trusts die Rote Wanderfahne des Ministerrats der Kasachischen SSR und des Gewerkschaftsrats der Republik verliehen.

Die Mitarbeiter des Trusts „Kasachswyrom“ haben das Programm des dritten, entscheidenden

Planjahres vorfristig erfüllt. Dank der breiten Entfaltung des sozialistischen Wettbewerbs erzielten sie hohe technisch-ökonomische Leistungen. Der Plan der Subauftragsnehmerarbeiten ist erfüllt, der Bilanzgewinn — überboten. Die Arbeitsproduktivität ist im Vergleich zur gleichen Periode des Vorjahres fast um 10 Prozent gestiegen.

Das Kollektiv übernahm zusätzliche Verpflichtungen. Man will bis zum Jahreschluß noch für 5 Millionen Rubel Bau- und Montagearbeiten leisten.

(KasTAG)

WELTKONGRESS DER FRIEDENSKRÄFTE BEENDET

MOSKAU. Der Weltkongress der Friedenskräfte ist am Mittwoch in Moskau zu Ende gegangen.

Auf der Schlußsitzung im Kongresspalast des Kremel haben die Delegierten aus 144 Ländern einen Appell an alle Menschen der Welt beschlossen, sich in dem Bemühen zu vereinen, einen gerechten und dauerhaften Frieden in der Welt zu sichern.

In einem Dokument zur Lage im Nahen Osten wird die Notwendigkeit unterstrichen, die Resolutionen des Sicherheitsrates vom 22. und 23. Oktober 1973 unverzüglich zu verwirklichen. In einem Schlußkommunique wird festgestellt, daß dieses Fo-

rum eine Wende in der Entwicklung und Festigung des Friedens bedeutet. Die Friedenskräfte können und müssen aktiv und koordiniert zum Vorkommen zu Frieden und Sicherheit beitragen.

Ein Dokument über nachfolgende Maßnahmen ist beschlossen worden. Die Delegierten fordern alle Organisationen, Parteien und Bewegungen auf, den für den Kongress charakteristischen Geist der Zusammenarbeit, des Dialoges und der gemeinsamen Aktionen voranzutragen.

Die Delegierten ehrten das Andenken der hervorragenden Kämpfer für Frieden, Demokra-

tie und sozialen Fortschritt — des ehemaligen chilenischen Präsidenten Salvador Allende und des Generalsekretärs der afrikanischen Unabhängigkeitspartei von Guinea-Bissau und den Kapverdischen Inseln, Amílcar Cabral. Bei der Schließung des Kongresses unterstrich der Generalsekretär des Weltfriedensrates, Ramesh Chandra, die Friedenskräfte könnten und müßten gemeinsam arbeiten und eine Aktionsfront durchsetzen, um das Programm des Kampfes für Frieden und internationale Sicherheit zu erfüllen.

(TASS)



MOSKAU. Am 31. Oktober fand im Kremel-Kongresspalast die Schlußsitzung des Weltkongresses der Friedenskräfte statt. Die Delegierten billigten einstimmig den „Appell des Weltkongresses der Friedenskräfte“.

Foto: TASS

Bergarbeiter auf Feiertagswacht

Das den Orden des Roten Arbeiters tragende Kombinat „Ekibastuzgok“ hat an der Schwelle des 56. Jahrestags des Großen Oktober den 150. Tag mit überplanmäßiger Kohle abgefördert. Das sind seit Beginn des Planjahres über 600 000 Tonnen billiger Kraftwerkskohle. Die Arbeitsproduktivität der Bergleute ist bedeutend gesteigert. Gegenwärtig werden monatlich 615 Tonnen Kohle je Arbeiter gewonnen. Das ist unter den artverwandten Betrieben des Landes eine Rekordleistung.

Im sozialistischen Wettbewerbs zu Ehren des bevorstehenden Feiertags sind die Baggerbrigaden des Helden der sozialistischen Arbeit Sabit Kadyrow, Harry Moser, Anatol Witt voran.

A. ROGOW

Gebiet Pawlodar

Auf ihrem Kalender steht 1975

Den Fünfjahresplan in vier Jahren! Dieser Aufruf wurde von den Werktätigen des Rosa-Luxemburg-Sowchos, Rayon Kurdai, einstimmig unterstützt. Als erste griffen ihn in der Wirtschaft die Viehzüchter der Brigade Nr. 3 auf, die von Iwan Duchno geleitet wird. Unter ihnen die Kommunisten Rafael Knaub und Shumantai Kaipbajew, die mit der Rindermast beschäftigt sind.

Im ersten Jahr des Planjahres erzielte Knaub im Durchschnitt 850 Gramm Gewichtszunahme je Tier und Tag. Das sind 350 Gramm über den Plan. In diesem Jahr erzielte Rafael von seinen Tieren 910 Gramm täglicher Gewichtszunahme, was ihm ermöglichte, 126 Zentner Fleisch über den Plan zu liefern. In diesen Tagen mästet Rafael Knaub Rinder für Februar 1975.

Shumantai Kaipbajew arbeitet für das vierte Planjahr. Seine acht-halb-jährigen Ochsen wiegen 370 bis 380 Kilo. Ebensole hohe Leistungen erzielte bei der Rindermast Konstantin und Gottlieb Schotter, Alexander Keßler. Ihre Tiere erreichen eine tägliche Gewichtszunahme bis zu einem Kilo.

A. WOTSCHEL
Gebiet Dshambul

Plan für drei Jahre erfüllt

Hingebungsvoll arbeiten die Fahrer und Reparaturarbeiter des Kustanai Produktionsautotrusters Nr. 1. Sie sind mit ihren wichtigsten Kennziffern für drei Jahre des Planjahres bereits in den Tagen der Oktober-Arbeitswacht fertig geworden. Seit Beginn des Planjahres haben die Automobilisten des Trusts etwa 23 Millionen Tonnen Güter transportiert und in dieser Zeit 1 Milliarde 50 Millionen Tonnenkilometer gemacht. Die Arbeits-

produktivität ist um 30 Prozent gestiegen. Obwohl die Menge der beförderten Güter von Jahr zu Jahr steigt, wird die Beschäftigtenzahl immer kleiner.

Das wird dank der weitgehenden Nutzung von Anhängern, der Liniendienung der Leerfahrten, der Einführung der Kombitralmethode und des gut organisierten Wettbewerbs erzielt.

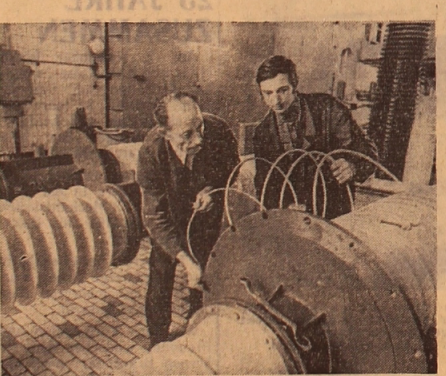
Noch in jedem Quartal des Planjahres für den Autotruster Nr. 1 unter den Besten. Dreimal

wurde ihm die Wanderfahne des Ministerrats der Kasachischen SSR und des Gewerkschaftsrats der Republik zugesprochen.

Unter den Besten nennt man hier die Fahrer Eduard Pell, Alexei Jaworik, Woldegar Schäfer, Woldegar und Johann Jauchmann, den Lenneordenträger Michail Prodan.

Joh. BITTNER

Gebiet Kustanai



MOSKAU. Das Kollektiv des Betriebs „Isolator“ kämpft erfolgreich um den vorfristigen Abschluß des dritten, entscheidenden Planjahres. Die Arbeiter des Betriebs haben das Programm des Quartals bereits überboten. Man lieferte überplanmäßige Erzeugnisse für 94 000 Rubel. Die Arbeitsproduktivität ist im Vergleich mit der entsprechenden Periode des Vorjahres um 19 Prozent angewachsen.

Die Arbeiter des Betriebs sind in den Wettbewerbs zu Ehren des 56. Jahrestags des Großen Oktober gefolgt und haben die erhöhte Verpflichtung übernommen, zum 7. November überplanmäßige Erzeugnisse für 240 000 Rubel zu liefern.

UNSER BILD: Bestandteile des Werks, die Montageschlosser I. I. Samsonow (links) und W. A. Kapustin bei der Montage von Anschlußleitungen für 500 000 Kilowatt. Sie überbeten ihr Schichtsol systematisch.

Foto: TASS

Schutz für Felder

Nach dem ersten, ungewöhnlich frühen Schneefall und dem Einsetzen des Fröhs sind in dem Stawropol Steppe neue Baum- und Buschpflanzungen. Die Mechanisator der Region begannen mit dem massenhaften Anlegen von Waldschutzstreifen auf einer Gesamtfläche von 2450 Hektar. Das ist weniger als ein Drittel des Jahresplans, der von vielen Forstwirtschaftlichen schon im Frühling erfüllt worden ist.

schützen in der Region den Boden und die Samen vor Winderosion. Außerdem schaffen sie ein günstiges Mikroklima über den Feldern, das den Ernteertrag der Halmrüben um 3 Zentner je Hektar erhöht.

Die Bewässerungsschäufel der Region richteten im verfloßenen Jahr 65 000 Setzlinge. Diese Menge wird nicht nur für den Herbst, sondern auch für alle Anpflanzungen im kommenden Frühling ausreichen.

Stawropol

DONEZKER MILCHKOMPLEXE

Ein Milchkomplex für 1 000 Kühe, das erste im Gebiet Donezk, ist im Karl-Marx-Kolchos, Rayon Marjinka, in Betrieb genommen worden. Das ist im Grunde genommen eine richtige Fabrik mit Offenstallhaltung von Kühen und Färsen. Der Melkblock ist mit „Fischgrä-

tenanlagen“ ausgerüstet. Nebenbei befinden sich das Veterinärambulatorium, die Garage für Traktoren und Futtermittelverleiher. An jedem Kuhstall sind Schutzdächer und Masthöhen eingerichtet. Nebenbei sind Lager für Silage und Futtermischfrüchte mit einem Fassungsver-

Energetiker halten ihr Wort

Vor der Feier des Großen Oktober erfüllten die moldauischen Energetiker einen wichtigen Punkt ihrer sozialistischen Verpflichtungen, die sie im entscheidenden Planjahr übernommen hatten. Sie sparten 11 000 Tonnen Einheitsbrennstoff. Eine solche Menge genügt, um Elektroenergie zu erzeugen.

den, die fast zwei Wochen lang Kischinjow speisen kann. Seit Jahresbeginn senkten die Kraftwerke des moldauischen Verbundsystems den Brennstoffverbrauch für eine erzeugte Kilowattstunde Elektroenergie um mehr als 1 Gramm. Das wurde dank der erfolgreichen Realisierung der orga-

nisatorisch-technischen Maßnahmen erzielt. Das Kollektiv des moldauischen Staatlichen Oberlandkraftwerks — eines der vorgeschrittenen Kraftwerke des Landes in ökonomischen Kennziffern — erzielte z. B. eine Reduzierung des Verlusts an Brennstoff und seiner besseren Nutzung durch die Modernisierung und Rekonstruktion der Turboaggregate. Der optimale Betriebszustand der Kraftwerkblöcke wird hier mit Hilfe eines Computers errechnet.

Kischinjow

Tage unserer Heimat

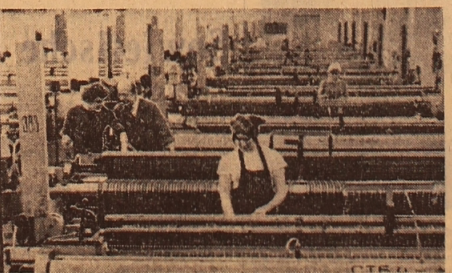
Im Wettbewerb um die vorfristige Erfüllung der Aufgaben des entscheidenden Planjahres erzielte das Kollektiv der Leningrader Shejlabow-Weberei bedeutende Erfolge. Überplanmäßig wurden mehr als 200 000 Meter Stoffe erster Sorte hergestellt. Hier sorgt man ständig für die Steigerung der Qualität der Produktion, Erneuerung des Sortiments. Bis Jahresende sollen nicht weniger als 5 Millionen Meter Stoffe mit neuen Farbenmusterungen gefertigt werden.

UNSER BILD: In einer Betriebs-halle

Foto: TASS

IN BETRIEB GESETZT

Im litauischen Kolchos „Ritasra“ ist ein vollmechanisierter Milchkomplex für 400 Kühe in Be-



trieb gegeben worden. Das ist der 45. Komplex in den Wirtschalten Litauens. Es ist vorgesehen, bis Jahreschluß weitere vier komplexmechanisierte Milchfarmen in Betrieb zu setzen.

Vilnius

betreuen und die Arbeitsproduktivität mehr als auf das 3-fache zu erhöhen. Die gekühlte und abgepackte Milch wird unmittelbar in die Kaufäden der Umkehrhauptsstadt eintrifft.

Es ist vorzumerken, bis zum Ende des Planjahres sind in den Wirtschalten des Gebiets 20 solcher Komplexe für 18 800 Kühe zu bauen.

Donezk

Neuland wird erschlossen

3 200 Hektar Bewässerungsflächen — 200 Hektar mehr als geplant — erhielten in diesem Jahr die Wirtschalten der Dalversins-Steppe im Norden Tadshikistans. Ein Drittel dieser Landmasse ist bereits in den landwirtschaftlichen Umlauf einbezogen.

Um Wasser auf die Hochebene zu leiten, schlugen die Wasserbauarbeiter im Bezirk Mogoltau einen Tunnel, erweiterten den Hauptkanal, der den Farhad-Stausee am Syr-Darja mit der Dalversins-Steppe verbindet.

(TASS) Duschambe

Walter Scheel in Moskau

MOSKAU. (TASS). Der Vizekanzler und Außenminister der Bundesrepublik Deutschland, Walter Scheel, ist auf Einladung der Sowjetregierung zu einem offiziellen Besuch in Moskau eingetroffen. Auf dem Flughafen Wnukowo wurde Walter Scheel von A. A. Gromyko, Außenminister der UdSSR, und anderen offiziellen Persönlichkeiten begrüßt. Auch der Botschafter der BRD Ulrich Sahn war anwesend.

Walter Scheel erklärte auf dem Flughafen, alle Fragen, die für die BRD und die UdSSR von Interesse seien, würden mit aller Offenheit und im Geiste des gegenseitigen Verständnisses erörtert. Die Gespräche, die er demnächst mit Außenminister A. A. Gromyko führen werde, seien eine Fortsetzung der vor zwei Jahren im November 1971, aufgenommenen Konsultationen.

Die Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit der vor Erörterung stehenden Fragen sei eine durchaus natürliche Folge der bedeu-

tenden Intensivierung der Beziehungen zwischen beiden Ländern. Diese Beziehungen bedürften ständiger Erhaltung und vernünftiger Impulse von beiden Seiten. Alles hemmende müsse beseitigt und alles fördernde unterstützt und gefördert werden. Beachtenswert sei der bereits erzielte bedeutende Aufschwung der ökonomischen Zusammenarbeit und des sowjetisch-westdeutschen Handels. Das gleiche bei den Ländern zunutze. Auch in vielen anderen Lebensbereichen bahne sich eine positive Entwicklung an. Jetzt gelte es, ein gemeinsames Arbeitsprogramm für die nächsten Monate festzulegen.

Von besonderer Bedeutung seien auch jene Fragen der Entspannung in Europa, die in Genf und Wien erörtert werden, betonte Scheel. Die Lage im Nahen Osten werde ohne Zweifel ebenfalls zur Sprache kommen. In diesen Tagen sei eine große Arbeit zu leisten, die den sowjetisch-westdeutschen Beziehungen neue und fruchtbringende Impulse geben soll.

Politische Entspannung muß durch militärische ergänzt werden

WIEN. (TASS). „Die Sowjetunion vertritt den Standpunkt, daß die politische Entspannung in Europa durch eine militärische ergänzt werden muß, damit auf dem Kontinent stabile Sicherheit geschaffen werden kann“, erklärte der Leiter der sowjetischen Delegation Chelstow bei den Verhandlungen über eine beiderseitige Einschränkung der Streitkräfte und Rüstungen in Mitteleuropa. Er fuhr fort: Darin sehen wir das Ziel unserer Verhandlungen. Von unserem Standpunkt aus ist es wichtig, daß der zukünftige Rüstungsabbau das bestehende Kräfteverhältnis in Mitteleuropa und auf dem europäischen Boden überhaupt nicht stört. Sollten Versuche zur Verletzung dieses Prinzips unternommen werden, wird die ganze Frage lediglich zu einem Zankapfel und zum Gegenstand endloser Streitigkeiten werden.

In Wien wird man ferner über Einkommen müssen, wie bald die

Einschränkung der Streitkräfte und Rüstungen beginnt, fuhr der sowjetische Chefdelegierte fort. Die Sowjetunion wird zu entsprechenden realen Schritten schon 1975 bereit. In nächster Zeit könnte man ein diesbezügliches konkretes Abkommen unterzeichnen. Dieses Abkommen wäre unstrittig ein weiterer großer Schritt zur Gesundung der politischen Lage in Europa und würde dazu beitragen, auf diesem Kontinent eine Atmosphäre des Vertrauens, guten Willens und friedlicher Zusammenarbeit zu schaffen.

Wir haben einen komplizierten Fragenkomplex zu behandeln, doch wir sind fest überzeugt: Wenn alle Teilnehmerstaaten der künftigen Abkommen Realismus und Bereitschaft zur Zusammenarbeit für die Festigung der Sicherheit der europäischen Staaten bekunden, wird man positive Resultate erzielen können.

Der Leser greift zur Feder



Wir sind tief beeindruckt

Dank dem Fernsehen hatten wir das Glück, die Arbeit des Weltkongresses der Friedenskräfte zu verfolgen. Etwa 3200 Delegierte, Beobachter und Gäste aus 144 Ländern! Vertreter verschiedener politischer Ansichten vereint das Streben, den Frieden zu sichern. Einen tiefen Eindruck machte auf uns die Rede des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, Genossen L. I. Breschnew, in der er eine tiefstehende Analyse des Kampfes der Völker für einen gerechten demokratischen Frieden, für Sicherheit und internationale Zusammenarbeit gab.

Ich glaube, jeder Sowjetmensch ist mit Herz und Seele für die Festigung des Friedens. Dieses Streben bekräftigen die Sowjetmensch mit ihrer Arbeit zum Wohl der Heimat, Frieden und Freiheit für alle Völker der Welt ist das, was wir immer wollten und wollen.

Gebiet Zelinograd

Fr. MEINHARDT

Man muß sein Glück zu schätzen wissen

Wir haben den Brief von E. Martins „Der Heimat treu sein“ (Fr. 206) im Familienkreis gelesen und stimmen der Meinung des Autors völlig bei.

Uns wundert es, wie einige Sowjetdeutsche überhaupt so unüberlegt handeln können und in ein kapitalistisches Land ziehen. Sie haben doch hier alles in Hülle und Fülle, leben wohlhabend, die Kinder lernen unentgeltlich. Erst in der Fremde lernen sie das glückliche Leben der Sowjetmensch richtig schätzen und setzen dann alles dran, um noch einmal in ihre wahre Heimat zurückzukommen. Darüber schrieb man schon viel in der „Freundschaft“. Es müßte eine ernste Warnung für jene Reiselustigen sein, die an ein Paradiesleben in einem kapitalistischen Staat glauben.

Nach dem Armeedienst übernahm Alexander wieder sein altes Stahlrohr im Kalinin-Sowchos. Das neunte Jahr übt Alexander zusammen mit seinem Vater den Traktoristenberuf aus. Im dritten, entscheidenden Jahr des Planjahrffünfts nahm er zu besuchen. Man gab ihm dann einen alten DT 75, den er sorgfältig reparierte. Nach dem Armeedienst übernahm Alexander wieder sein altes Stahlrohr im Kalinin-Sowchos. Das neunte Jahr übt Alexander zusammen mit seinem Vater den Traktoristenberuf aus. Im dritten, entscheidenden Jahr des Planjahrffünfts nahm er

Familie KÜHN
Gebiet Alma-Ata

Gute Erbschaft

Sascha Schmidt träumte noch in seiner Kindheit vom „Traktoristenberuf“. Die Neugier zum Mechanisatorberuf erlebte er von seinem Vater, der auch im Ruhestand den Traktor nicht vergessen kann.

Als Sascha 1963 7 Klassen beendet hatte, ließ er nicht nach, bis Vater erlaubte, den Lehrgang für Traktoristen

an zwei Erntekampagnen teil. Nach der Ernteeinheimung in seinem Heimatsowchos half Alexander zusammen mit den erfahrenen Mechanisatoren dem Sowchos „Ukrainski“, Gebiet Nordkasachstan, wo sie täglich ihr Plansoll auf das Anderthalbfache erfüllten.

E. RUF
Gebiet Karaganda

Jakob Engelmann ist im Kolchos „Krasny Oktjabr“ Arbeitsgruppenleiter der Rübenzüchterbrigade. Er ist ein erfahrener Rübenzüchter und hat sich durch hingebungsvolle Arbeit guten Ruf unter seinen Mitmenschen erworben.

Foto: M. Köhn

Fröhliches Hochzeitsfest

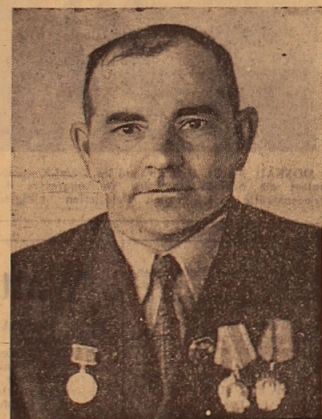
Ich habe den Artikel von G. Schmidt „Hochzeit“ in der „Freundschaft“ Nr. 206 mit Interesse gelesen und möchte sagen, daß man heutzutage ein Hochzeitsfest auf dem Lande nicht schlechter feiert als in der Stadt. Mir hat z. B. die Eheschließung von Kostja Ruhl und Rosa Schlangel im Dorf Jamyschewo sehr gefallen. Das war vor einigen Tagen. Hier hätte man sehr schön die neuen Bräuche mit alten kombiniert: Ein Hochzeitszug holte die Braut ab, dann wurde die Ehe im Dorfklub in Anwesenheit vieler Hochzeitsgäste standesamtlich geschlossen, man wechselte Ringe, gab den Jungvermählten das Geleit in ein glückliches Eheleben. Daß die Hochzeit dann zu Hause bei reichbedecktem Tisch, fröhlicher Musik (die Musikanten Johann Filbert und Heinrich Arndt spielen ausgezeichnet) lustig fortgesetzt wurde, ist selbstverständlich. Viel Spaß machte es, als der Braut nach altem deutschem Brauch der Schuh gestohlen wurde. Der Dieb wurde „öffentlich bestraft“. Er mußte ein Lied singen.

J. STEINER

Gebiet Pawlodar

Die Kommunisten Leo Wagner, Nikolaus Drob und Otto Herdt im Sowchos „50 Jahre UdSSR“, Rayon Sowjetski, Gebiet Nordkasachstan, leiten erst einige Jahre Feldbaubrigaden, sind aber schon zu echten Wirtschaftlern herangewachsen. Ihr Hauptstreben ist die Erzielung hoher Hektarerträge. Darin liegt auch der ganze Sinn ihres gegenseitigen Wettbewerbs. Im dritten, entscheidenden Jahr des 9. Planjahrffünfts kamen alle drei mit dem Hektarertrag weit über ihre Verpflichtungen hinaus. Die Brigade Nr. 6, deren Brigadeführer Otto Herdt, Träger des Ordens des Roten Arbeitshähners ist, erzielte im Durchschnitt zu 20 Zentner Korn je Hektar. Die Brigade von Nikolaus Drob erntete zu 19 Zentner und die Brigade von Leo Wagner zu 17 Zentner Getreide je Hektar. Dieser Erfolg der Ackerbauern ist ein würdiges Geschenk zum 50. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution.

G. MOHLBERGER



Die Postträgerin Antonina Herdt aus der Siedlung Akmollnski, Gebiet Zelinograd, übt ihren Beruf schon das 10. Jahr gewissenhaft aus. Während der letzten Wahlen wurde sie zur Deputierten des örtlichen Sowjets gewählt.

Foto: D. Reinwalder



Das zehnte Jahr arbeitet die Aktivistin der kommunistischen Arbeit Elisabeth Fast in der mechanischen Halle des Ust-Kamenogorskger Gerätewerks. Sie schließt Details für Geräte, die in allen Ecken und Enden unseres Landes und in anderen Staaten in der Hütten-, Holz- und Veredelungsindustrie gebraucht werden. Elisabeth Fast überbietet stets ihr Soll. Für ihre gute Arbeit wurde sie schon mit zwei Medaillen bedacht.

Foto: W. Pawlunin

Nach vielen Jahren

Im Chamsin-Sowchos wollten meine Frau und ich nur für fünf Minuten absteigen, um im Lebensmittelgeschäft einige Einkäufe zu machen. Wir waren aber noch nicht richtig aus dem Wagen gestiegen, als eine Frau mit freudestrahlendem Gesicht auf uns zukam.

„Frieda Heizenröder!“ riefen ich und meine Ehehälfte wie aus einem Munde. Ja, das war sie, die Frau meines Jugendfreundes Alexander Heizenröder. Sander und ich sahen uns zum letztmalig im Februar 1940. Und nun solch ein unerwartetes Treffen.

Eine halbe Stunde später waren wir schon bei Heizenröders in einem 5-Zimmer-Eigenheim zu Hause. Wieviel angenehme Erinnerungen aus den längst vergangenen Zeiten gab es da, wieviel Neuigkeiten mußten ausgetauscht werden!

Mein Freund arbeitet in der Schule, hat mit seiner Frau sechs Kinder erzogen. Alle sind geschulte Menschen, fleißig in der Arbeit, genießen die Anerkennung ihrer Kollegen.

Beim interessanten Gespräch bemerkten wir nicht, wie der Tag zur Neige ging und am nächtlichen Himmel ein Stern nach dem anderen aufleuchtete. Wir erinnerten uns auch an unsere Jugendfreunde Sascha Jordan, Adolf Schneider und Johann Wirt. Vielleicht bereitet uns das Schicksal niemals auch mit ihnen ein so unerwartetes Wiedersehen?

J. STEINMETZ

Gebiet Pawlodar

Werbeaktivisten teilen mit

Zur Zeit habe ich 20 Exemplare der Zeitung „Freundschaft“ verbreitet und hoffe, in Bälde noch mehrere „Freundschaft“-Leser zu gewinnen.

G. PIGIN

Gebiet Aktjubinsk

Auch bei uns in Leninpol, Kirgisische SSR, hat die „Freundschaft“ Freunde gefunden. Sie wird mit großem Interesse gelesen. Anna und Franz Wall, Gerhard Regier, David Dyck, Susanna Hamm und viele andere haben sie auch für 1974 bestellt.

Otto OTT

Gesundheitshalber konnte ich diesmal nicht viel beim Vertrieb der „Freundschaft“ leisten. Habe aber dennoch in unserer Stadt Ekibastus 15 Jahresabonnements an den Mann gebracht.

Maria TRIPPEL

Studentenweihe

Dieser Tage fand in der Saraner Pädagogischen Fachschule ein Abend der Studentenweihe statt. Die Studentin des 4. Studienjahres Olga Wunder sprach zu den Immatriculanten. Sie erzählte über die Geschichte der Fachschule und gratulierte ihnen zum freudigen Tag. Die Anfänger versprochen, gut zu lernen, am gesellschaftlichen, Kultur- und Sportleben teilzunehmen.

Zum Abschluß gab das Laienkünstlerkollektiv ein Konzertprogramm zum besten. Diesen glücklichen Tag werden die Studenten nicht so bald vergessen.

J. STAUDACKER,
Student



Berta Maier, Amalie Spad und Berta Görtner (von links nach rechts) etikettieren die Einweckgläser auf der Obstfabrik in Sairam, Gebiet Tschimkent. Sie überbieten stets ihre Tages- und Monatspläne. Für ihre Arbeit wurden sie mehrmals mit Ehrenurkunden bedacht.

Foto: A. Irlstajew

Man schreibt uns aus der DDR

Sowjetische Gäste in Waldkirchen

Am 8. Oktober hatte der Tag in der Zentralen Oberschule Waldkirchen ganz normal begonnen — der Unterricht lief, für den Nachmittag war die Jahreshauptversammlung der Schulgruppe der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft angesetzt. Und dann kam kurz vor Mittag ein dringender Anruf aus Lengsfeld: Besuch aus der Sowjetunion ist da! Wir hatten damit gerechnet, mußten aber keinen genaueren Termin.

So kam es, daß bei der Versammlung ein sowjetischer Ehrengast anwesend war: der Schriftsteller Rudolf Jacquemien, der den Lesern der „Freundschaft“ aus seiner jahrelangen Tätigkeit an dieser Zeitung bekannt ist. Nach der offiziellen Tagesordnung las er aus seinen Werken und beantwortete Fragen.

Noch schöner wurde es allerdings, als er zwei Tage später noch einmal mit seiner Frau kam, um an den Pioniersammlungen der

Schüler teilzunehmen. Auch hier wieder las er aus seinen Gedichten, dann aber kamen die Fragen „gehagelt“, und er mußte die verschiedensten Dinge beantworten, über sein Leben und das Leben der Deutschen in der Sowjetunion und noch vieles andere mehr. Mit Blumen und Geschenken überhäuften die Schüler ihren lieben Gast.

Diese zwei Tage haben in allen Schülern die Freundschaft zu den sowjetischen Völkern verstärkt, manchem haben sie auch erst richtig klargemacht, daß es Deutsche in unserem Bruderstaat gibt. Und so soll ich den sowjetdeutschen Pionieren ausrichten, daß viele unserer Schüler gern Post von einem von ihnen hätten, besonders Schüler der 3. bis 7. Klasse. Schreibt an die Anschrift: Zentrale Oberschule Waldkirchen, Klasse...

P. SANDER
DDR 9801 Waldkirchen Nr. 111 b

Wer möchte sich mit uns schreiben?

Wir sind die Klasse K 1a der Gewerblichen Berufsschule Falkenstein und haben im September unsere Ausbildung als Wirtschaftskaufmann begonnen. Diese Ausbildung dauert 2 Jahre. Um Erfahrungen auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens austauschen zu

können, möchten wir mit einer sowjetischen Klasse gleichen Alters (17-18 Jahre) in Briefwechsel treten. Unsere Anschrift: Klasse K 1a der Gewerblichen Berufsschule Falkenstein 9704 Falkenstein/Krs. Auerbach

25 JAHRE ZUSAMMEN

Am 7. November feiern Hilde und Karl Kaiser, wohnhaft in Zelinograd, ihre silberne Hochzeit. 25 Jahre teilen sie Freude und Leid, arbeiteten, erzogen ihre Kinder und waren glücklich.

Karl Kaiser arbeitet schon über 25 Jahre in der Zelinograder Mechanisiererten Station Nr. 161 für Eisenbahnreparatur.

Für seine gewissenhafte und langwierige Arbeit wurde Karl mit mehreren Auszeichnungen bedacht.

Wir, ihre Verwandten und Freunde, wünschen dem silbernen Brautpaar noch viele glückliche Lebensjahre bei bester Gesundheit und ein freudiges Wiedersehen auf ihrer goldenen Hochzeit.

Im Namen aller Gratulanten

Eise WEIDENBACH

Wir gratulieren

Am 7. November begehen Sara EDIGER ihren 83. und Eugenie HOFFMANN ihren 81. Geburtstag.

Im Namen ihrer Verwandten und Freunde in Schortandy, Gebiet Zelinograd, wünschen wir den Geburtstagskindern gute Gesundheit und weitere glückliche Lebensjahre.

Lilli SCHMIDT, Friedrich MEINHARDT

Am 7. November feiern Elise und Otto ANDRES in Zelinograd silberne Hochzeit.

Otto Andres arbeitet als Ingenieur in der Fernwärmeleitung und Elise ist Musikleiterin in einem Kindergarten. Beide sind angesehene Leute im Kollektiv.

Wir, ihre Kinder, gratulieren unseren lieben Eltern herzlichst zu diesem großen und freudigen Ereignis, wünschen ihnen weiteres Familienglück und auch die goldene Hochzeit zu feiern.

Eleonore, Valeri und Viktor ANDRES, Irene und Wladimir ALLES

DER graue Asphaltstreifen schien endlos zu sein. Leicht und schnell rollte der "Tourist" aus dem Gebiet zum nach Osten. An beiden Seiten der Chaussee lächelte der herbstliche Kiefernwald den letzten Tagen des späten Altwinters. Auch die Japanische lächelte. Die angenehme Fahrt veranlaßte zum Nachdenken.

Man hatte Alla Japs, die beste Schweineärztin des Gebiets, nach Semipalatinsk eingeladen, um ihr und noch einer Gruppe Spitzenreiter des flachen Landes den Titel „Bester im Beruf“ zu erteilen. Kurz vor dem Tag des Landwirtes wurde ihr, der Schweineärztin aus dem Lenin-Sowchos, Rayon Nowaja Schulba, der Titel „Vordolender Landschaftender der Kasachischen SSR“ zugesprochen.

„Alla jüngste Tochter Olja brachte uns ein rotes Kästchen und stellte es auf den Tisch. Während Alla erzählt, betrachte ich den Inhalt dieses Kästchens. Eine Medaille zum 100. Geburtstag Lenins, eine andere „Für heldenmüßige Arbeit“. „Dem Sieger des sozialistischen Wettbewerbs“. „Für die Erfolge in der Entwicklung der Volkswirtschaft“. Der Orden „Ehrenzeichen“. Und ein beträchtlicher Stoß von Ehrenurkunden und Großschreiben.

„Wie verhalten Sie sich zu den Auszeichnungen?“ versuche ich zu erfahren. Wirklich, eine heiße Frage. Doch Alla antwortet sofort, auf ihre gemessene bäuerliche Art, um jedes Wort von Herzen kommt, jeder Gedanke klar ist:

„Ich betrachte sie als Anerkennung meiner täglichen Arbeit. Also hat die getane Arbeit Nutzen gebracht, so manche Nacht habe ich mir nicht umsonst um die Ohren geschlagen.“

Früh verlor Alla die Eltern. Mit 12 Jahren kam sie dann in die Farm als Schweineärztin. Das war 1948. Selbster arbeitet sie hier unablässig alle 24 Jahre.

Alla Japs ist lebender Zeuge dessen, wie sich der Lenin-Sow-

chos entwickelte und erstarke dank der hingebungsvollen Arbeit seiner Landwirte. Es entwickelte sich auch Meisterschaft der Schweineärzter. In den ferneren Jahren 1948—1949 war die Norm für jede Schweineärztin 9 Mutterausen, jedoch 10 im Winter und 20 im Sommer. Alla übernimmt in der Regel nicht weniger als 30. Im Winter pflegt sie zusammen mit ihrem Mann

Vakzinierungen durch. Die Resultate lassen nicht auf sich warten. In den letzten 4 Jahren gab bei der fortgeschrittenen Schweineärztin keine Viehsuche. Aus Ihren Erfahrungen macht sie keine Geheimnisse.

„Mit ihr arbeitet es sich leicht und schnell“, meinen ihre Kollegen.

Ein treuer Gehilfe ist auch ihre achtzehnjährige Tochter Ida. Nach der 8. Klasse kam sie

Reingewinn von 30 000 Rubel ein.

Ihre großen Leistungen haben sie und ihre Mitarbeiter ihren Lehrern und Erziehern zu verdanken. Mit innigster Dankbarkeit spricht Alla von Mijai Dolmatow, dem Verdienten Zootechniker der Kasachischen SSR, Träger des Ordens Oktoberrevolution, dessen Name im Goldenen Ehrenbuch der Republik steht.

„Seit 1947 ist Mijai Alexandrowitsch im Sowchos mit den Fragen der Selektion der Schweine beschäftigt. Trotz seiner 76 Jahre besucht er auch jetzt noch hin und wieder die Farm. Er war es, der mir die Liebe zu der schweren Arbeit eines Schweineärzters beibrachte“, sagte Alla.

Einträchtig leben und arbeiten die Schweinezüchter der 1. Abteilung des Sowchos. Freundschaftliche Atmosphäre herrscht zwischen Alla und ihren Mitarbeitern, der Brigadierin Frijda Giebert, dem Zootechniker Juri Smetanin, dem Verwalter Mischall Rudenko. Sie stehen einträchtig mit Rat und Tat bei.

Zum dritten Mal wird Alla Japs als Deputierte gewählt. Zweimal in den Rayonswet, bei den letzten Wahlen — in den Dorfswet. Dieser gesellschaftliche Auftrag bringt auch so manche Schwierigkeiten und Sorgen mit sich.

Festen Schrittes schreitet Alla Japs, die beste Schweineärztin des Gebiets, zur Farm. Heute hat sie es besonders eilig. Die kleinen Ferkel müssen in den ersten Tagen besonders sorgfältig gepflegt werden. Dabei gibt es zu Hause noch allehand zu tun, denn morgen begleitet sie ihren ältesten Sohn Wolodimer in die Sowjetarmee.

Ihr Beispiel ist ansteckend

Ewald Baum, der hier seit 1946 tätig ist, 45 Jahre.

Vor dieser waren Riesenarbeiten schrecklich für Alla Japs nicht zurück. Jeden Morgen um 4—5 Uhr, steht sie auf und eilt in die Farm. Es gibt hier auch ein Arbeit, die man nie mechanisieren wird auf sorgfältige werden alle Fenster und Türen verdichtet, denn die Ferkel erkälten sich sehr leicht.

„Dreimal am Tag füttere ich die Jungtiere. Von fünften Tag an bekommen die Ferkel Kuhmilch, von achten an — Grütze mit Milch. Die Ration enthält Lebertran, Krodle u. a. m.“, teilte die Schweineärztin mit.

Die ersten drei Wochen, Tag und Nacht, verbringt Alla bei den Ferkeln, bis sie etwas erstarbt sind. Die langjährige Arbeit hat sie so erfahren, daß Alla nur ein Blick auf die Ferkel genügt, um festzustellen, ob diese krank oder gesund sind.

Gemeinsam mit den Fachleuten führt Alla in 2 Monaten 7



In der Exportabteilung der Mechanischen Montagehalle Nr. 2 im Zellingeraden Pumpenwerk sind vorwiegend Frauen tätig. Unter der Leitung des Brigadiers Fjodor Parchomenko ringt das einträchtige Kollektiv um die vorläufige Erfüllung der Exportlieferung im dritten, entscheidenden Planjahr.

UNSER BILD: (von links) Raisa Moltschanowa, Raisa Shurawljowa, Umil Iskakowa, Fjodor Parchomenko, Irina Dikan und Maria Müller.

DAS HAUS UNTER DEN PAPPELN

Im Dorf Sussanowka steht auf einer Anhöhe unter Silberpappeln ein weißes Haus. Seine Fenster blicken auf die Schule, auf den schönen Kolchoskühn und die neue Straße. Da lebt die große Familie Tschakagowa. Das geräumige Haus mit 6 Zimmern hat für sie der Kirow-Kolchos gebaut.

Das Familienoberhaupt, der Zootechniker Iwan Sawonowitsch, ist Leiter der Milchfarm und hat der Arbeit der Viehzucht Jahrzehnte gewidmet. Seine Frau Rosa Markowna ist mehr als ein vierzigjähriges Melkerin. Sie haben 10 Kinder, die ältesten sind schon berufstätig.

In die Fußtapfen der Mutter ist die älteste Tochter Lydia getreten — sie ist Melkerin der Landwirtschaftlichen Gebietsversuchsanstalt. Die siebzehnjährige Katja übt denselben Beruf aus. Der älteste Sohn Iwan ist Traktorist. Im Sommer mährt er Heu, jetzt befördert er es zu den Futtelstellen.

Auch die kleineren Kinder, 7 davon sind Schüler, lieben die Arbeit

Kasachische Moden fahren nach Italien

Die Tage der Sowjetkultur, die in Italien im November veranstaltet werden, werden es den Römern und Einwohnern einiger anderer italienischer Städte ermöglichen, sich unter anderem auch mit der Kunst der kasachischen Modeller bekannt zu machen. Eine große Sammlung von Kleidungsmodellen wird das Alma-Atar-Museum vorstellen, das in diesem Jahr sein 20. Jubiläum begeht.

Die Reise nach Italien ist nicht die erste Teilnahme an den ausländischen Modeschauen. 1971 zeigten unsere Modeschöpfer ihre Schaffen auf dem Internationalen Plovdiver Jahrmak in Bulgarien. In Plovdiv waren wir auch Teilnehmer des Internationalen Modefestivals und wurden dort mit einer der höchsten Auszeichnungen — mit dem Goldenen Preis des Festivals — gewürdigt. Großen Erfolges erfreuten sich unsere Modelle auch auf mehreren internationalen Ausstellungen in Moskau.

Uffere Künstler haben es versucht, die in der Modensammlung die in Italien gezeigt werden, die poetische Gestalt unserer Republik, den Reichtum und die Mannigfaltigkeit ihrer nationalen Traditionen zu wiedergeben. In den Modellen werden weitgehend Elemente des allen kasachischen Ornaments ausgenutzt. Selbstverständlich nutzen wir bei der Schaffung von Modellen auch die Angebote der internationalen Mode aus. Dabei ahnen wir nicht nach, sondern wählen das Zweckmäßige, Praktische, das Menschen mit verschiedenen Ansprüchen und Geschmack brauchen.

Wir haben eine Serie von Modellen der Volkskleidung ausgearbeitet, in der sich die dekorative Stil des Ornaments und die monumentale, lakonische Form vereinen. Das sind Mini- und Midikleider, Röcke, Westen. Die Modelle sind aus dichten Wollstoffen gearbeitet, dabei wurden solche Elemente der Ornamentierung wie Applikation und Schnurstickerei ausgenutzt. Zum zentralen wandten wir uns dem Thema des Ornaments zu, als wir die Hauskleidung schufen, wo Stoffe mit Anwendung von Nationalmustern ausgenutzt wurden.

Die Mannigfaltigkeit der Schnitte der orientalischen Chatis und die Mehrschichtigkeit liegen der Lösung dieses Themas zugrunde.

Für die alle kasachische Tracht ist auch die Ausnutzung von Fell ein Leber charakteristisch. Wir werden den Italienern schöne Kleider aus schwarzem und farbigem Karakul, dem Fell der Bismarck, der schwarzbraunen und Streifenfische zeigen.

Irina DOBROCHOTOWA, künstlerische Leiterin des Modellauses (APN)



Besonders freudig war der Tag der Modenschau für Valentina Prädiger. Die Bohreiner der mechanischen Halle des Us-Kamagorsker Gerätebaus wurden durch die Ehrenurkunden ausgezeichnet. Sechs Jahre ist die junge Arbeiterin im Betrieb tätig, und es kam in dieser Zeit noch nie vor, daß sie Planaufgabe nicht erfüllt hätte. Kommt man ins Werk, so findet die erste Bekanntschaft mit diesem hellere Mädchen durch ihr Bild auf der Ehrentafel statt.

Foto: W. Pawlunin

Die junge Rebellin

Eine Geschichte aus der Jugendzeit Clara Zetkins

Die hervorragende Funktionärin der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung Clara Zetkin begrüßte die Große Sozialistische Oktoberrevolution. Sie war eine der Organisatoren der Bewegung für den Schutz Sowjetrußlands. 1918 schrieb sie: „Das erhabene Bild der Oktoberrevolution ist vor uns, das internationale Proletariat ist von ihrem heißen Atem umweht, und es ist ihr, die wir die Führung der Arbeiterschaft hin und her verfolgen. Ich bin da! Ich werde mich nicht zurückziehen.“

Der Sommer rötete die Beeren und frühte die Gessichter der Buben und Mädchen von Wiederau. Aber nicht allen Kindern des Dorfes bescheerte die Ferienzeit das Glück der Freiheit und des freien Spiels. Früher als sonst schrekte die barsche Stimme des Vaters die Heranwachsenden und Halbwüchsigen aus dem Schlaf. „Lose Aufsteher! Der Insekten wartet! hier es blüht es, die diese Drohung erob nicht ein Widerspruch. Rasch würgten die Kinder ein Musbroht hinunter. Auf Wissen und Feldrain lag noch ein An, aber von Rittergerüber drang schon das Kujonieren des Inspektors, der den Tagelöhner ihre Arbeit zwies.

Das war keine gute Ferienzeit im Sommer des Jahres 1869. Da hatten es die Kleineren noch besser. Jede freie Minute es sich in das Halbdunkel des mattschwarzen Ginsters. Hier war man vor allen Blicken und Zureulen der Eltern sicher.

An diesem Morgen nun wütele eine heiße Schlacht zwischen den insternden. Pfliege logen aus den Büschen auf den hohen Dägen- und Säbelstippen, bohrten sich ins Blau und Grün der Landschaft. Der Ruf einer heilen Mädchenstimme zerriß die Stille. „Die Freiheit der Frauen! Vorwärts, meine Krieger! Es geht um unsere Freiheit! Stürmt und siegt!“

Dann aber brach sie endgültig zusammen. „Nun dürfte Jobst siegesbewußt herausmeltern: „Arnold von Winkelried ist gefallen! Hinweg über seine Leiche ins Herz des Feindes!“

Da aber Arnold von Winkelrieds Namen lüchelten, erhob sich der Gesalbene vom Boden und schrie seinen Kämpfern zornig nach: „Warum weicht ihr, tapfere Krieger? Warum schlägt ihr jetzt nicht den Feind in die Flucht? Wir Schweizer müssen doch die Schlacht bei Sempach gewinnen. Vergeßt das nicht!“

„Sie wollen uns net gewinnen lassen“, murrte der blasse Wilhelm.

„Wie kommen wir dazu, da wir die Stärkeren sind!“ schnaubte Jobst.

„Sie haben die besseren Waffen, Clara, und dazu leibt uns der Hippel“, entschuldigte sich Wilhelm bei der „Tote“.

„Ach was, scheren muß! Für die Freiheit unseres Landes!“ belehrte der tote Winkelried vom Erboden her den Kampfführer.

„Des gibts net. Tote dürfen nicht mehr vorseigen!“ protestierte Jobst.

„Was doch nur meine innere Stimme, die ihm das zuglühert hat!“ entschuldigte sich die Tote. Aber damit vermochte sie die überzürte Flucht ihrer Heerschar nicht mehr aufzuhalten. Der Graf aber erhob sich die tote Helidin, errüht ihr Schwert und stürzte sich von hinten auf die überraschten Österreicher.

„Jetzt kämpft die Tote auch noch mit!“ protestierten sie heftig und stellten den Kampf ein. Nun

fiel man statt mit Schwertern mit heiligen Worten übereinander her. „Tot ist tot!“ bestürmte der lange Jobst die stürmische Clara, aber die widerstehte sich auf heiligste dieser Meinung. „Wie kann ich da richtig toll sein, wenn ihr feige zurückgeht?“ herrschte sie ihre kümmerlichen Verbündeten an. „Die Schlacht bei Sempach gewinnen die Schweizer. So stehts im Buch. Und was tut ihr? Flüchtet ein! Das ist feige.“

„Der Graf kommt!“ rief Hedwig entsetzt aus. Sie ließ schreckensbleich ihre Säbel sinken und floh mit aufgeregten Kleidern über die Dorfstraße davon. In Windeseile waren auch die übrigen Recken, Freund wie Feind, von der Bildfläche verschwunden. Nur Clara lag am Boden und rührte sich nicht.

NEUGIERIG trat Graf von Schönberg an die am Boden Liegende heran und schwang seine Reitergerte über ihrem Haupte. An seiner Seite die Gräfin Adelheid, die wie er im Jägerkostüm steckte, kicherte auf und sah sie zur Seite. „Gräfin, da hat man jemanden erschlagen. Ein Kind.“ Neugierig beugte sie sich über Claras Gesicht. Das Mädchen hielt trotz seiner Augen geschlossen.

„Ein Bauernbastard. Davon habe ich reichlich!“ schrie sie aus und wollte sich abwenden, als Clara die Augen auftat und dem Grafen funkelnde Blicke zuwarf. „Ich bin kein Bauernbastard, sondern ich heiße Clara Winkelried, die schwizerische Freiheitskämpferin“ rief sie.

„Was tust du da im Staube?“ fragte die Gräfin.

„Ich kämpfe für die Freiheit der Schweizer Eidgenossen. Für die Freiheit aller Menschen!“ proklamierte das Mädchen mit bewegter Stimme.

„Eine richtige Rebellin!“ rief die Gräfin bestürzt. Sie wick vor dem drohenden Blick des Mädchens zurück. Clara bemerkte es. Es freute sie. Der Graf ließ wieder seine Peitsche sprechen. „Der Kantor soll dich dafür durchprügeln!“ versuchte er die erlittene Schlappe der Gräfin weitzumachen, aber Clara sprang auf die Beine und blickte dem Grafen herausfordernd an.

„Bin ich denn ein Hund, daß man mich prügel?“ fragte sie.

„Die Kleine ist kühn! Die Gräfin betrachtete das Mädchen mit einiger Scheu.

CLARA hatte nicht darauf geachtet, daß in den Katzen Blick des Grafen sein Auge auf sie zugeworfen kam. Erst als er sich vor dem Grafen auf die Knie warf, erkannte sie in ihm den alten Opa Hippel. Sein ganzes Leben lang hatte er für die Herren auf der Wechselburg den Reichtum der Acker eingesammelt. Davon war er müde und krumm geworden. Nun lag er vor dem Grafen im Staub und flehte ihn an, ihn ja nicht fortzuschicken. „Ich bin schon wieder recht gesund, Herr Graf. Ich bitte Euer Gnaden, mich wieder arbeiten zu lassen!“

„Ich kann keine Knechte brauchen, die krank fliehen, wenn das Korn auf dem Halme steht. Zahl dir dir dafür, daß du deinen Wanst im Stroh langtrecks!“ Der Grafen Gerle schlug zu jedem Worte den Takt, so als hätte

Geoorg W. Pijet

Übersacht ließ der Graf die Peitsche sinken. Der Einspruch des Mädchens war ihm so unerwartet gekommen, daß er jäh einen halben Schritt zurückgewichen war. Zuerst mußte er diese Blamage herunter schlucken, ehe er daran denken konnte, sie diesen kühnen Bauernmädchen heimzutun. „Was erkühnt du dich, Götz? Gegen deine Gnaden! Wieder hob sich seine Peitsche.“

„Man erblickt keine Hand zezzen einen Menschen? So hab ichs in der Schule gelernt“, rief Clara aus.

„In den Staub mit dir, wohin du gehörst, elendes Bauernkind!“ Damit versuchte sie der Graf zu demüßigen und zu ducken, aber das Mädchen antwortete noch kühner und entschlossener: „Ich ducke mich nicht!“

Ein Zittern durchzog das grüne Wams der Gräfin. „Die Kleine ist gefährlich“, hörte Clara sie ausrufen. Sie bemerkte auch die Angst, der aus den Worten der Gräfin klang.

Da ließ der Graf auf einmal seine Peitsche sinken. Sein Blick wich von dem Mädchen. Er sah zur Gräfin hinüber. „Ich werde sie schon zahm bekommen, die wilde Katze. Der Hunger macht sie mir alle zahm, Gräfin. Alle.“ Das Leder seiner Peitsche klatzte gegen die Heise. Dann hatten es die Herrschaffen sehr eilig, von diesem Schauspiel hinwegzukommen.

Clara blickte ihnen nach. Sie spürte, daß sie gesiegt hatte. Auf einmal ward ihr ganz schwindlig, als drehe sich blitzschnell die Welt um sie. Die Katzen und sogar die grünen Punkte der Fortgeritten kreisten darin. Nur die Stimme der alten Hippel drang weiter von weit her an ihr Ohr: „Er hat's nicht gewagt, dich zu schlagen... Er hat's nicht gewagt.“

Die kleine Hedwig fragte voller Verwunderung: „Warum blüßte er vor deinem Schwert Angst?“ Clara griff nach ihrem Graf. Darin blickte sie sich nicht. Ihre Augen nicht gebrauchte nicht einmal daran gedacht in dieser Stunde. Und doch war der Graf von ihr zurückgewichen. Warum blüßte überlegt sie. Ihr Blick glitt über die Gesichter der Freunde. „Aber für euch habe ich mich geschämt, weil ihr weggegangen seid. Verlassen habt ihr mich alle... Allein gelassen...“ Tränen vergießen die Klarheit ihres Gesichts. Ein tiefer Schmerz erschütterte das Mädchen. So bang und verlassen fühlte sie sich auf einmal. So in Stich gelassen. Trotzdem war sie zur Heldin geworden über den größten Widersacher der Landarbeiter und Bauern von Wiederau. Vorsichtig zog sie das Holzschwert aus dem Gürtel und warf es vor den Kindern in den Staub. Dann kehrte sie sich um und schritt ins Schulhaus zurück, denn dort wohnte sie, seit der Kantor Elöhner, ihr Vater, Lehrer in Wiederau war. Es war das letzte Mal, daß Clara mit den Kindern das Spiel von Helden Arnold von Winkelried und seinen Freiheitskämpfern gespielt hatte. So oft und eindrucklich auch Hedwig, Wilhelm, Jobst und die anderen Freunde sie darum haben — nie mehr hat sie das Schwert aufgenommen.

Aber eines hatte sich das Mädchen erhalten: ihren Mut und ihren Stolz und ihre große Gewißheit: auch ein Armer war ein Mensch wie die Herren, und auch in einem großen Werk, so findet jeder einer Heldin pochen. Fortan trug sie eine zwingende Waffe in ihrer Faust als ein Holzschwert: ihr Bewußtsein, ein Mensch zu sein.

CLARA sah den dicken Streifen, den der Gurt der Peitsche über sein Gesicht schnitt. Sie schrie auf und stürzte sich empört in die Hände des Grafen, um seinen nächsten Streich aufzuhalten. „Was tun Sie? Er ist doch ein Mensch!“ rief sie. In ihren Augen flammte heller Zorn auf, aber auch das Mut des Grafen, wenn das Korn auf dem Halme steht. Zahl dir dir dafür, daß du deinen Wanst im Stroh langtrecks!“ Der Grafen Gerle schlug zu jedem Worte den Takt, so als hätte

Reingewinn von 30 000 Rubel ein.

Ihre großen Leistungen haben sie und ihre Mitarbeiter ihren Lehrern und Erziehern zu verdanken. Mit innigster Dankbarkeit spricht Alla von Mijai Dolmatow, dem Verdienten Zootechniker der Kasachischen SSR, Träger des Ordens Oktoberrevolution, dessen Name im Goldenen Ehrenbuch der Republik steht.

Seit 1947 ist Mijai Alexandrowitsch im Sowchos mit den Fragen der Selektion der Schweine beschäftigt. Trotz seiner 76 Jahre besucht er auch jetzt noch hin und wieder die Farm. Er war es, der mir die Liebe zu der schweren Arbeit eines Schweineärzters beibrachte, sagte Alla.

Einträchtig leben und arbeiten die Schweinezüchter der 1. Abteilung des Sowchos. Freundschaftliche Atmosphäre herrscht zwischen Alla und ihren Mitarbeitern, der Brigadierin Frijda Giebert, dem Zootechniker Juri Smetanin, dem Verwalter Mischall Rudenko. Sie stehen einträchtig mit Rat und Tat bei.

Foto: D. Neuwirt

Übersacht ließ der Graf die Peitsche sinken. Der Einspruch des Mädchens war ihm so unerwartet gekommen, daß er jäh einen halben Schritt zurückgewichen war. Zuerst mußte er diese Blamage herunter schlucken, ehe er daran denken konnte, sie diesen kühnen Bauernmädchen heimzutun. „Was erkühnt du dich, Götz? Gegen deine Gnaden! Wieder hob sich seine Peitsche.“

Man erblickt keine Hand zezzen einen Menschen? So hab ichs in der Schule gelernt“, rief Clara aus.

In den Staub mit dir, wohin du gehörst, elendes Bauernkind!“ Damit versuchte sie der Graf zu demüßigen und zu ducken, aber das Mädchen antwortete noch kühner und entschlossener: „Ich ducke mich nicht!“

Ein Zittern durchzog das grüne Wams der Gräfin. „Die Kleine ist gefährlich“, hörte Clara sie ausrufen. Sie bemerkte auch die Angst, der aus den Worten der Gräfin klang.

Da ließ der Graf auf einmal seine Peitsche sinken. Sein Blick wich von dem Mädchen. Er sah zur Gräfin hinüber. „Ich werde sie schon zahm bekommen, die wilde Katze. Der Hunger macht sie mir alle zahm, Gräfin. Alle.“ Das Leder seiner Peitsche klatzte gegen die Heise. Dann hatten es die Herrschaffen sehr eilig, von diesem Schauspiel hinwegzukommen.

Clara blickte ihnen nach. Sie spürte, daß sie gesiegt hatte. Auf einmal ward ihr ganz schwindlig, als drehe sich blitzschnell die Welt um sie. Die Katzen und sogar die grünen Punkte der Fortgeritten kreisten darin. Nur die Stimme der alten Hippel drang weiter von weit her an ihr Ohr: „Er hat's nicht gewagt, dich zu schlagen... Er hat's nicht gewagt.“

Die kleine Hedwig fragte voller Verwunderung: „Warum blüßte er vor deinem Schwert Angst?“ Clara griff nach ihrem Graf. Darin blickte sie sich nicht. Ihre Augen nicht gebrauchte nicht einmal daran gedacht in dieser Stunde. Und doch war der Graf von ihr zurückgewichen. Warum blüßte überlegt sie. Ihr Blick glitt über die Gesichter der Freunde. „Aber für euch habe ich mich geschämt, weil ihr weggegangen seid. Verlassen habt ihr mich alle... Allein gelassen...“ Tränen vergießen die Klarheit ihres Gesichts. Ein tiefer Schmerz erschütterte das Mädchen. So bang und verlassen fühlte sie sich auf einmal. So in Stich gelassen. Trotzdem war sie zur Heldin geworden über den größten Widersacher der Landarbeiter und Bauern von Wiederau. Vorsichtig zog sie das Holzschwert aus dem Gürtel und warf es vor den Kindern in den Staub. Dann kehrte sie sich um und schritt ins Schulhaus zurück, denn dort wohnte sie, seit der Kantor Elöhner, ihr Vater, Lehrer in Wiederau war. Es war das letzte Mal, daß Clara mit den Kindern das Spiel von Helden Arnold von Winkelried und seinen Freiheitskämpfern gespielt hatte. So oft und eindrucklich auch Hedwig, Wilhelm, Jobst und die anderen Freunde sie darum haben — nie mehr hat sie das Schwert aufgenommen.

Aber eines hatte sich das Mädchen erhalten: ihren Mut und ihren Stolz und ihre große Gewißheit: auch ein Armer war ein Mensch wie die Herren, und auch in einem großen Werk, so findet jeder einer Heldin pochen. Fortan trug sie eine zwingende Waffe in ihrer Faust als ein Holzschwert: ihr Bewußtsein, ein Mensch zu sein.

CLARA hatte nicht darauf geachtet, daß in den Katzen Blick des Grafen sein Auge auf sie zugeworfen kam. Erst als er sich vor dem Grafen auf die Knie warf, erkannte sie in ihm den alten Opa Hippel. Sein ganzes Leben lang hatte er für die Herren auf der Wechselburg den Reichtum der Acker eingesammelt. Davon war er müde und krumm geworden. Nun lag er vor dem Grafen im Staub und flehte ihn an, ihn ja nicht fortzuschicken. „Ich bin schon wieder recht gesund, Herr Graf. Ich bitte Euer Gnaden, mich wieder arbeiten zu lassen!“

Ich kann keine Knechte brauchen, die krank fliehen, wenn das Korn auf dem Halme steht. Zahl dir dir dafür, daß du deinen Wanst im Stroh langtrecks!“ Der Grafen Gerle schlug zu jedem Worte den Takt, so als hätte

Reingewinn von 30 000 Rubel ein.

Ihre großen Leistungen haben sie und ihre Mitarbeiter ihren Lehrern und Erziehern zu verdanken. Mit innigster Dankbarkeit spricht Alla von Mijai Dolmatow, dem Verdienten Zootechniker der Kasachischen SSR, Träger des Ordens Oktoberrevolution, dessen Name im Goldenen Ehrenbuch der Republik steht.

WENN MAN WIRKLICH WILL

SPORT

Vor drei Jahren beging die Dorfkönigin des Timirjasew-Sowchos feierlich die 100-tägige Schwimmbekken-Feier. In Schwimmbekken sind nun auch Schwimmstunden eingeschlossen. Das Schwimmbecken besuchen alltäglich an die 100 Personen. In Kasachstan ist das das erste Schwimmbecken auf dem flachen Lande. Das Sowchskollektiv hat es mit eigenen Kräften gebaut.

Der junge Mechanisiator Heinrich Horsch gab ein Gespräch im wunschgemäßigen Entlassung ein. Wladimir Michailowitsch kannte Heinrich als einen ersten, arbeitsamen Jungen aus einer großen Getreidebauernfamilie. Im Dorfe hat Heinrich ein angesehenes Büro. Er spielte gut Volleyball und Schach. Der Direktor spielte selbst mit ihm auf dem Sportplatz am Klub in einer irgendwie zusammengestellten Mannschaft.

Nach seiner Demobilisierung aus der Sowjetarmee arbeitete Heinrich mit dem Direktor, freute sich der Achtung der Getreidebauern. Und nun auf einmal das: „Was bist du unzufrieden? Warum hat dich entlassen?“ fragte Wladimir Michailowitsch Tschewnikow.

„Da gibt es nur einen Grund: Die Langweile drückt mich. An den Abenden nichts als Kino und Billard.“

„Aber womit möchtest du dich beschäftigen?“

„Mit Sport, ich liebe Tischtennis, Badminton, Tischtennis, Tischtennis...“

Krokatik, Volleyball. In der Armee hatten wir sogar unser eigenes Schwimmbecken. Ich habe die Schwimmstunden in der Armee in der Stadt kann ich mich mit Sport beschäftigen.“

„Und wenn bei uns die Möglichkeiten für Sportbeschäftigungen wären?“

„Dann würde ich bleiben. Unser Sowchos gefällt mir. Ich bin hier großgewachsen.“

„Dann nimm dein Gesicht zurück. In einem Jahr werden wir unser eigenes Schwimmbecken bauen. Das Wort des Direktors. Und du, Heinrich, wirst dort Trainer sein. Und mit der Zeit bauen wir einen Sportkomplex und du sollst ihn leiten. Du besitzt eine Sporthochschule und erwirbst den Beruf eines Trainers.“

„Das ist all zu schön und gut, Wladimir Michailowitsch, aber sogar im Rayonzentrum gibt es ja noch keine Schwimmbecken.“

Der Direktor hat sein Wort gehalten. Der Absolvent des Moskauer Staatlichen Ökonomischen Instituts Wladimir Tschewnikow wühlte das Bad in den ersten Monaten eines neuen Lichtstrahlwerfen. Die Menschen, besonders die Jugend, dazu veranlassen muß, daß sie an der Gestaltung eines kulturellen Lebens aktiven Anteil nehmen. Und was die Hauptsache ist, die Freizeit der Jugend interessant zu gestalten, damit sie die Sorge um sich spürt. So wurde der Gedanke wach, ein Schwimmbecken zu bauen. Man erarbeitete an Ort und Stelle einen Entwurf, besorgte das nötige Baumaterial. An den Bauarbeiten des Schwimmbeckens

nahmen Arbeiter, Lehrer, Schüler der Oberklassen teil. Auch hier stand der Sowchsdirektor an der Leitung. „Wir haben mit Eifer gearbeitet“, erzählt Wladimir Michailowitsch. „Abends kamen die Stuckarbeiter, Betonierer, Schweißer. Die Arbeiter und Angestellten des Sowchos trugen jedes einen Tagelohn in den Baufonds ein. Große Hilfe erwies ihnen das Rayonpartei-Komitee, die Rayonvolkskomitee, der Gewerkschaftsverein, der freiwillige Sportorganisation „Kairat“.“

Und nach einem Jahr war das Schwimmbecken fertig.

Die Inbetriebnahme des Winter-schwimmbeckens war für die Einwohner von Timirjasew ein Festtag. In den Sowchos kamen die besten Schwimmer aus Alma-Ata. Das Fest schloß mit einer Schwimmvorführung der Gäste ab.

„In diesem Jahr“, fährt der Direktor fort, „nahmen unsere Schwimmer aus der Kindersport-schule an der Republikmeisterschaft teil. Ich behauptete im siebenten Platz, doch nicht den letzten. Und das freut uns. In der persönlichen Meisterschaft hatten die Schüler der 9. Klasse Anatoli Tolotschko und Tanja Krawchenko gute Ergebnisse erzielt. Sie wurden vom Trainer Heinrich Horsch vorbereitet. Gerade von jenem Mechanisiator, der einst den Sowchos verlassen wollte.“

Heinrich ist Instrukteur für Körperkultur und Sport, Fernstudant am Pawlodar Pädagogischen Institut der Fakultät für körperliche Erziehung.

Das Schwimmen wurde zur Hauptbeschäftigung im Sportleben der Mittelschule und des Sowchos. Das Leben im Dorf hat nicht weniger interessant und inhaltsreicher geworden.

W. WAHRENDORF

Preise schlagen auf den Magen

Fische

Obst	16,5
Gemüse	14,3
Brot	9,0
Zuckerwaren	3,0
Kartoffeln	+55,8
Preisveränderung März 1973 gegenüber März 1972 in %	

Frischfleisch 151

Milch 45,44

Käse 44

Butter 14

Teuerungswelle schlägt zu

NEW YORK. Inflation und un-aufhaltbare Teuerung sind wie offizielle Statistiken erweisen, zu ständigen Elementen der amerikanischen Lebensweise geworden. Im dritten Quartal dieses Jahres ist die Teuerung gegenüber dem vorherigen Vierteljahr nicht nur nicht zurückgegangen, sondern Jahresdurchschnittlich auf 10,3 Prozent gestiegen.

Die wachsenden Lebenshaltungskosten und Inflation bedeuten eine schwere Belastung vor allem der amerikanischen Werktätigen. Wie die Regierung zugeben mußte, sind die Realerlöse der Amerikaner durch die Inflation im dritten Quartal um 2,6 Prozent reduziert worden und lagen 1,6 Prozent unter dem Stand des Vorjahres.

Über die kapitalistischen Länder tief eine neue Teuerungswelle. Trotz der ergriffenen Maßnahmen zur Hemmung der Inflation — eines der raschen Probleme der kapitalistischen Ökonomie, steigen die Preise in schärfem Tempo weiter an. Das unaufhörliche Wachstum der Teuerung wird für die Werktätigen unerträglich und sie treten immer aktiver gegen die Verschlechterung der Lebensbedingungen auf, fordern Lohnerhöhungen.

In der Bundesrepublik Deutschland sind die Lebenshaltungskosten im letzten Jahr durchschnittlich um 7 Prozent angewachsen. Bedeutend teurer sind die Mieten, Gas, Elektroenergie, Kohle und flüssige Brennstoffe geworden.

UNSERE BILDER: Die Hausfrauen von Essen sammeln Zeitungen zum Protest gegen die Teuerung; die Westdeutschen unterzeichnen „Handelsblatt“ über die Preise der wichtigsten Lebensmittel.



Fotos: ADN-TASS

PARIS. Die Inflation in der kapitalistischen Welt schwillt an.

Die Preise stiegen seit August des vergangenen Jahres in zwölf Monaten, in Griechenland um 15,4 Prozent, in Island um 20 Prozent und in Spanien um 12,5 Prozent. In diesem Zeitraum erhöhten sich die Preise, in Frankreich um 7,6 Prozent, in Großbritannien um 8,9 Prozent.

(TASS)

Uns zieht's nicht mehr nach Übersee

Die erste Zeit wohnten wir bei meinem jüngsten Bruder in einem kleinen Städtchen unweit von Calgary. In diesem Städtchen lebten auch vier meiner Schwestern mit den Familien. Und hinter die Türen der eigenen gemütlichen Einfamilienhäuser — Am zweiten oder dritten Tag bereiteten wir, ich und meine Frau, uns vor, eine der Schwestern zu besuchen. Johann bemerkte unsere Vorbereitung:

„Wo wollt ihr denn hin? Hat sie euch eingeladen?“

„Nein, aber was hat das zu bedeuten? Sie ist doch die Schwester...“

Johann lachte sogar auf:

„Also so, lieber Bruder, schlag dir mal eure Gastfreundlichkeit auf dem Kopf. Das mag wohl nur dort, bei euch zu Hause, so sein, da kannst du nach Belieben einen Besuch ohne Einladung abwarten. Hier gibt's andere Regeln und Sitten.“

„Und Johann wollte mich in diese „Regeln“ ein. Ich glaubte ihm anfänglich nicht, doch dann überzeugte ich mich, daß der Bruder nicht übertrieben hatte. Ich verfuhr, daß sogar die lieblichen Mutter den „Verlust“ ausgleichen muß, wenn sie zur Tochter ohne Einladung kommt und hier zu Mittag isst.“

„Hm, darüber braucht mich doch nicht zu verwundern“, meinte eine meiner Schwestern, der ich meine Gedanken anvertraut hatte. „Ich habe zum Beispiel mein Haushaltsgeld genau bis auf den letzten Cent eingetippt. Stell dir mal vor, da kommt unerwartet Johann zu Besuch...“

„Und was meinst du? Das gibt doch unvorhergesehene Ausgaben. Deshalb nehme ich eine bestimmte Summe von ihm.“

„Ich habe die Absicht, das Dargelegte zu kommentieren, doch behaupte ich: Dort, wo derlei Berechnungen aufkommen, ist es unmöglich, verwandtschaftliche und überhaupt warme menschliche Beziehungen aufrechtzuerhalten, denn sie werden von Berechnung und Geld gleichwie von Rost zerfressen.“

„Auf Schritt und Tritt hörst du nur Geiz. Geiz der Sohn eines von meinen Brüdern kaufte sich ein Haus. Die Mittel dafür reichten ihm nicht aus, und er wandte sich an den Vater um Hilfe. Dieser weigerte sich nicht, leihweise eine bestimmte Summe zu geben, aber gegen gute Zinsen. Mit einem Wort, Sohn hin, Sohn her, aber Geld bleibt Geld.“

Kennzeichnend ist, daß das Geld und das, was mit ihm verbunden ist, seine Spuren auf den Kindern von Kindesbeinen an hinterläßt. Es ist sehr schwer, dieses mit eigenen Augen zu erkennen. Eine Morgens beobachtete ich auf einer Wiese vor dem Haus das lebhafteste Spiel meiner Großneffen.

„Was spielen sie denn so eifrig?“ fragte ich den Bruder.

„Siehst du“, erwiderte er redselig, „Jener, der Ältere, hält die Bank. Und diese Jungen da legen Beiträge auf Zinsen ein. Den Gewinn bekommt jener, der sein Geld am vorteilhaftesten anlegt.“

„Aus irgendeinem Grund hatte ich mit einem Mal keine Lust mehr, dem Spiel der Kinder beizustehen.“

Abends unterhielt ich mich

Es geschah nun mal so, daß meine Eltern zu Beginn der zwanziger Jahre nach Kanada fuhren. In dem kleinen Städtchen suchten sich die Verwandten meiner Frau zu ihnen.

Lange Zeit hielten wir die Verbindung mit ihnen mit Hilfe des Briefwechsels aufrecht. Viele dutzende Briefe kamen, einen weiten Weg zurückgehend, nach Schwaben. Doch die Briefumschläge enthielt glänzende Farbentwürfe. Darauf sahen wir den Bruder oder den Schwager, oder sonstwem neben dem jüngsten gekauften Personenwagen, am Eigenheim. „Achtung“, sagte er, „ich und meine Frau sind nun, daß unsere Verwandten in Obersee alles haben, was man zum Leben braucht, und wie die Made im Speck sitzen. Auf den Bildern sahen sie glücklich und wohlhabend aus...“

lange mit Johann über Haushaltsführung und Haushaltskosten der Familie, über deren Stand in der Gesellschaft. Und allmählich ließ sich ein Bild auf, das bei weitem nicht in rosigen Farben gezeichnet war.

Johann ist 57 Jahre alt, er ist ziemlich jünger als ich. Als er erfährt, daß ich seit meinem 60. Lebensjahr nicht mehr erhalte, seufzte er schwer:

„Und ich muß bis dahin noch lange strampeln!“

Wie es sich herausstellt, ist man bei ihnen erst mit 65 Jahren pensionsberechtiget. Doch die Rechte müssen sich erst einmal verdienen, d. h. im Laufe vieler, vieler Jahre bestimmte Summen in den Fonds der eigenen Sozialvorsorge eintragen.

Johann hat sein eigenes Kontokorrent- und Geschäftsporto für Versicherung des Vermögens. In manchen Monaten verdient er auch gar nicht schlecht. Er hat sein eigenes Haus. Einen Wagen. Doch hat er nur einen einzigen Anzug. Diesen trägt er auf der Arbeit, auch dann, wenn er in die Kirche oder zu Besuch geht. Ein Paradox? Nein! Die Hälfte seines Arbeitslohnes muß er für die Wege, Krankenhaus- und Schulsteuer — es gibt hier noch viele — einzahlen. Darauf folgen die für die Versicherung zu zahlenden Summen für das Haus, das Vermögen, den Wagen. Und was bleibt übrig? Absolut nicht mehr als ein knappes Auskommen.

Ein unerfahrener Mensch könnte nun fragen: Wozu braucht er den Wagen, wo er doch ohne ihn mit seinem Verdienst nicht auskommt? Ohne ihn wäre er noch knapper bei Kasse. Die Betreuung der Kunden ist mit vielem Reizen verbunden und der gesellschaftliche Transport kommt in Kanada fürchterlich teuer zu stehen. Und noch die Kehre: Die Mädchen würden Johann ab mit dem Reizebus oder einem gemieteten Auto die Kunden ausfindig machen, so wäre es klar, daß ein anderer Besitzer eines Versicherungskontos der über eigene Verkehrsmittel verfügt, ihm die Kunden vor der Nase wegschnappen würde. Wohl er über, kauft er ein Auto. Die Teuerung in Obersee nimmt erschreckende Ausmaße an, so daß diese für jemanden, der mit thuen nicht in Berührung kommt, unbegreiflich scheint. In unserem Beisitz besuchte ein Zahnarzt den Bruder, um seine Kin-

Zum wiederholten Male leidete sie nach Kanada zu Besuch zu gehen, und erst unlängst — es ist noch gar nicht lange her — nach hartnäckigem Bitten, machten wir uns auf den Weg. Meine Eltern waren zu dieser Zeit schon tot.

Es lebten nur noch die Geschwister, natürlich auch die jüngere Generation, deren Vertreter ich überhaupt nicht kannte.

Drei Monate machten wir in der Fremde zu. Jetzt sind wir wieder zu Hause. Und nun, nicht mehr nach den Farbenbildern urteilend, sondern nach den eigenen Eindrücken möchte ich alles, was ich dort gehört und gesehen habe, verarmt einschätzen: Wie sieht das Leben in Obersee überhaupt aus? Und sind unsere Verwandten denn wirklich so wohlhabend, wie wir es uns vorgestellt hatten?

Der vor Schulbeginn zu beschäftigen. Ich dachte noch so für mich: Sieh mal einer an. Das nennt sich mir Aufmerksamkeit. Doch kurz darauf schnitt dem Bruder eine Rechnung von 83 Dollar auf den Tisch! Meine Frau schlug die Hände über dem Kopf zusammen. „Mein Gott, das ist doch Bleistift!“

Doch uns stand bevor, noch Schlimmeres zu hören und zu sehen! Bei einem Verwandten meiner Margareta Dmitrijevna erkrankte eines Tages die Frau. Er wurde nicht nur hosensackblank, er mußte buchstäblich das letzte Hemd hergeben. Er war gezwungen, den Wagen zu verkaufen, das Vermögen zu liquidieren. Deshalb eben sind die Leute nicht von ungefähr bemutet, sich das Essen vom Mund abzuzwickeln und das Geld auf die hohe Kante zu legen. Ich fragte Johann: „Wenn aber dieses Geld nicht da ist?“ Er zuckte unsicher mit den Achseln: „Es gibt Heilmittel für die Armeen, aber dortin nicht für die Nicht-Heerleute.“

Ungeheuer teuer kommt nicht nur die Medizin zu stehen. Einmal besuchte ich einen Friseur- salon, um die Haare ein wenig beschneiden zu lassen. Und was meinen Sie? 3 Dollar mußte ich bleiben! Im Zusammenhang damit möchte ich über einen anderen Fall erzählen. Als wir schon zurückgekehrt waren, besuchte uns Abraham aus Kanada, der Schwager meiner Frau. Ich empfing ihn in Nowosibirsk, und zusammen gingen wir in einen Friseur-salon, um uns rasieren und scheren zu lassen. Von dem beiden nahm man alles in allem 60 Kopeken als Bezahlung. Der Schwager blieb mit offenem Mund stehen: „Unser Friseur würde ja vier Hunger sterben — bei solchen Einkünften!“

Lange mühte ich ihm erklären, wo er verstand, worum es geht.

Noch einige Erinnerungen. Wir hatten gerade einen freien Abend. Das war schon in Vancouver, als wir bald den Verwandten der Frau wollten. Da machte meine Frau den Vorschlag: „Geh, wir doch mal zusammen ins Kino!“

Die Anwesenden sahen einander an und sagten: „Das ist ja ein Schweiger, schon unheimlich geworden war, hörte man die eilige Antwort: „Ja, gehn wir!“

Und wie es richtig dann heraussteht, hat uns das gemeinsame Kinobesuch bei den Verwandten

tüchtlich ins Geld gerissen. Eine Eintrittskarte kostete 3 Dollar zu stehen. Wahrscheinlich aus diesem Grund besucht man hier fast nie das Kino oder Theater.

In Vancouver besuchten wir Helene, die Schwester meiner Frau, und ihren Mann Rudolf. Diese Familie lebt besser als die anderen. Helene vertraute uns ihr „Geheimnis“ an: „Wir kaufen nichts auf Kredit!“

Auf den ersten Blick scheint der Kreditkauf eine gute Sache zu sein. Braucht du eine Maschine, so kaufte sie — auch so gar auf eine zehnjährige Rate zahlend. Ein Haus? Bitte schon. Doch Helene's Sohn Werner beschloß, sich ein Grundstück zu kaufen, nicht den Weg der Eltern, er entschied sich, ein Haus für 15.000 Dollar auf eine 20-jährige Ratezahlung zu kaufen. Wie man berechnet hat, kommt das Haus zum Ablauf des Zahlungstermins, die Zinszahlung miteingerechnet, rund auf 24.000 Dollar zu stehen, d. h. fast das Doppelte! Es ist noch schlimmer, Werner alles einzeln! „Es kann aber auch so kommen, daß nach 10–12 Jahren etwas passieren kann, und das Geld nicht rechtzeitig eingezahlt wird, dann schreibe die Einzahlung in den Schornstein und dein einzeln geliehenes Geld geht fluten.“ So sieht die Kehrsseite, richtiger, die richtige Seite des Kredits aus. Ich erinnere mich noch an einen Fall. Als wir, ich und meine Frau, uns anschickten, nach Kanada zu fahren, stritten wir lange darüber, was für Geschenke wir mitnehmen könnten.

„Vielleicht kaufen wir für deinen Bruder mal ordentliche Hemden?“ wandte sich die Frau an mich.

„Meinst du, die brauchen denn die Lumpen?“ erwiderte ich. „Du machst Sachen! Denen ihre Kleiderabergänge sind doch gewiß gerammelt voll.“

„Na, dann weiß ich mir nicht zu raten, vielleicht kaufen wir allerlei Konfekt!“

Ich zuckte nur spöttisch mit den Achseln. Mit einem Wort, wir dampften mit leeren Händen ab, nur in Moskau kauften wir Puppen.

Und wie sehr haben wir das bereut! Die Hemden hätten wir kaufen sollen, auch manches an, die teurer sind. Doch, wie wohl ich mich veranlaßt in meinen Ohren das felner, an Hysterie grenzende Kinderstimmen: „Nehmt uns doch bitte mit von hier!“

P. GOSSEN
(Aus: „Altalskaja Prawda“)

gefahr wiederholte Abraham, der Schwager meiner Frau, den ich bereits erwähnt habe und mit dem ich während seines Besuchs mehrere Städte der Sowjetunion besuchte, immer wieder, ohne dabei zu ermüden: „Oh, ja, ihr lebt — okay. Du, sieh mal, was für schöne Kleider die Leute auf der Straße tragen. Bei uns zieht man sich nur so an, wenn man zu Besuch geht. Und das sagt ein Mensch, der mehr oder weniger wohlhabend ist.“

Kontraste, Kontraste. Vieles hatte ich bis dahin einfach nicht begriffen, es einfach als das reinste Märchen aufgefaßt. Richard, der Sohn meines Bruders Johann, absolvierte die Universität. Das war sehr teuer für die Familie, denn in Kanada muß man für die Hochschulbildung eine Geldgebühr entrichten. Und nun, mit dem Diplom in der Tasche, nimmt Richard die schmutzigen Wäsche in der Wäscherei an gehen. Eine andere Arbeit stellt sich für ihn nicht finden lassen.

Übrigens, da fällt mir gerade noch ein, daß wir eine Familie kennengelernt, die sich von den Verwandten überreden hatte, ins- und sich scheinbar in großer Menge farbige Fotos angesehen hatte. Und unlängst überredete sie die der Sowjetunion zum vollständigen Wohnort nach Kanada. Zum Familienbestand gehören Mann, Frau und Kinder — ein Mädchen, das die 5. Klasse beendete und ein Knabe mit zwei Klassen Bildung. Der Mann und die Frau hatten bei uns in ihrem Beruf gute Verdienstmöglichkeiten, dort drüben fanden sie mit Mühe und Not Arbeit: sie in einer Wäscherei, er als unqualifizierter Arbeiter in einem Werk. Doch besonders übel kam es der Kinder an. Sie mußten nahezu von vorn anfangen zu lernen, denn die Bildung, die sie in der Sowjetunion genossen, kommt dort nicht in Rechnung. Dort gibt's keine Pioniere, keine Kinder, keine jungen Freunde...“

Als die Kinder erfuhren, daß wir bald nach Hause fahren werden, baten sie uns unter Tränen:

„Nehmt uns doch bitte mit! Wir wollen nicht mehr in der Fremde bleiben.“

„Drei Monate verweilten wir in Obersee. Doch schienen diese Monate Jahre zu sein. Wir fuhren zu dem Zeitpunkt, an dem die Zukunft, gerieten aber in ferne, ferne Vergangenheit. Und je mehr wir uns das Leben in Obersee ansahen, desto mehr überkam uns ein Gefühl des Stolzes für unsere Heimat, ein Gefühl der Würde des Sowjetmenschen. Meine Margareta Dmitrijevna drach sogar in Tränen aus, als wir nach Moskau geflogen kamen: „Nie und nimmer las ich mich noch einmal nach Obersee locken!“

„Die Zeit vergeht, und wie ein flüchtiger Traum zerrinnen die Erinnerungen. Doch, wie wohl ich mich veranlaßt in meinen Ohren das felner, an Hysterie grenzende Kinderstimmen: „Nehmt uns doch bitte mit von hier!““

P. GOSSEN
(Aus: „Altalskaja Prawda“)

BÜCHERMARKT

der „Freundschaft“

Lenin. Telegramme 1918–1920. Ein Biographieausschnitt in Dokumenten	0,15 Rubel
Karl Marx. Dokumente seines Lebens	0,20 Rubel
Marx, Engels. Die Menschheit. Dichtungen zur Weltrevolution	0,15 Rubel
Thälmann ist niemals gefallen. Geschichte und Berichte	0,20 Rubel
Positionen. Beiträge zur marxistischen Literaturtheorie in der DDR	0,35 Rubel
Marx, Engels, Lenin. Über Kultur Ästhetik, Literatur	0,35 Rubel
Französische Literatur im Überblick	0,45 Rubel
Tucholsky. Drei Minuten Gehör. Prosa, Gedichte, Briefe	0,25 Rubel
A. Döllin. Berlin. Alexanderplatz. Die Geschichte von Franz Biberkopf	0,30 Rubel
Jiri Wolkei. Ich wachte wie der helle Tag. Gedichte	0,25 Rubel
N. Ostrowski. Wie der Stahl gebildet wurde	0,30 Rubel
M. Sololow. Ein Mensch im Ehepaar	0,10 Rubel
F. Costlovski. Der Pöppelgänger. Roman	0,20 Rubel
Fr. G. Bacon. Essays	0,15 Rubel
Johann Sebastian Bach. Johannes Passion	0,10 Rubel
Heinrich Heine. Oratorium. Mene in b-Moll	0,10 Rubel
F. Scallier, Wilhelm Tell	0,05 Rubel
F. Scallier. Was ist ein Lager. Die Pico-Pioniere	0,20 Rubel
Waltenstein Tod.	0,20 Rubel
Goethe. Die Leiden des jungen Werther	0,15 Rubel
Goethe. Uffahrt. Faustfrage	0,15 Rubel
Fr. Wolf. Professor Mamock	0,10 Rubel
Georg Büchner. Dichtungen	0,15 Rubel
Shakespeare. Macbeth	0,10 Rubel
Plautus. Amphitruon, Aulularia, Moe...	0,20 Rubel
Th. Fontane. Effi Briest. Roman	0,20 Rubel

Bestellungen sind ohne Anzahlung an die Buchhandlung „Wohod“, 473022 Zelinograd, Uliza Mira 30, zu richten.

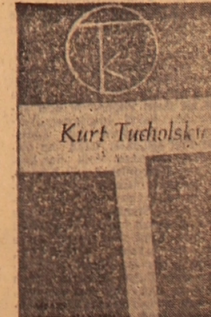
Wir empfehlen.

MIT 5 PS

Von Kurt TUCHOLSKY

Diese Auswahl von Werken des deutschen Schriftstellers und Publizisten Tucholsky umfaßt die Jahre 1924 bis 1925. Mit den 5 PS sind nicht nur Tucholsky's Psendonyme gemeint, sondern jene fünf „Pferdestärker“, mit denen er durch die Zeitgeschichte zuruhr. Alle Beiträge lassen den Sinnungsprozess des Autors in dieser Periode und dessen Ziele erkennen. Das letzte Kapitel endet mit dem Aufruf „Nie wieder Krieg!“ Vor allem ist dieser Satz die Formel für Kurt Tucholsky's Bekenntnis, Verständnis zwischen den Völkern, vornehmlich zwischen den „Erbfeinden“ Deutschland und Frankreich, Kampf gegen jede Verhetzung und Verblendung des Menschen, Menschlichkeit in jeder auch der kleinsten Lebensäußerung das waren seine großen Ziele. Sie reichelten weit über Jahre des politischen Alltags in der Weimarer Republik hinaus — sie reichelten bis in unseren Alltag.

Das Buch enthält ein Nachwort von Roland Links, ist 600 Seiten stark und wurde im Verlag Volk und Welt, Berlin herausgegeben. Preis 1,48 Rubel.



Mit Bestellungen wende man sich an die Buchhandlung „Wohod“, 473022 Zelinograd, Uliza Mira, 30.

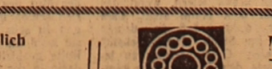
REDAKTIONSKOLLEGIUM

UNSERE ANSCHRIFT:

Казаньская ССР
473027 г. Целиноград, Дом Советов
7-й этаж, «Фройндшафт»

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Redaktionsschluß 18 Uhr des Vortages [Moskauer Zeit]
«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65 414



Днепроградский полиграфический комбинат

TELEFONE

Chefredakteur — 2-19-09, stellv. Chefr. — 2-17-07 verantwortlicher Sekretär — 2-79-84, Abteilungen: Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23, Kultur — 2-76-26, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-78-50, Leserbrief- und -haltung — 2-16-45, Dienstredaktion — 2-06-49, Fernruf — 72